GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Gender Studies interdisziplinär - Eine Einleitung

Gramespacher, Elke; Rosenzweig, Beate

2013

https://doi.org/10.25595/3817

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gramespacher, Elke; Rosenzweig, Beate: *Gender Studies interdisziplinär - Eine Einleitung*, in: FZG (FZG – Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien), Jg. 19 (2013) Nr: 1, 5–8. DOI: https://doi.org/10.25595/3817.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE
UNIVERSITÄT
BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Elke Gramespacher/Beate Rosenzweig

Gender Studies interdisziplinär – Eine Einleitung

Die Herausgeber_innen der *Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien* haben das vorliegende Heft mit einem *offenen* Call for Papers motiviert. Der Call verweist auf die interdisziplinären Potentiale der Gender Studies. Er hat interessierte Autor_innen dazu eingeladen, in ihren Beiträgen *sowohl* sozial- und geisteswissenschaftliche *als auch* technik- und naturwissenschaftliche Themen und Aspekte zu bearbeiten. Dabei sollte nicht nur der Brückenschlag zwischen geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen, Paradigmen und Verortungen in den Blick kommen – ein Brückenschlag, der in den Gender Studies eine zentrale Rolle spielt. Vielmehr suchen die Freiburger Gender Studies insgesamt – in Forschung, Lehre und Zeitschrift – nach einer auch wissenschaftstheoretisch fundierten interdisziplinären Reflexion.

Interdisziplinarität in den Gender Studies – das ist ein so komplexes und vielfältig angelegtes Anliegen, dass es in der Forschungs- und Lehrpraxis bis heute kaum eingelöst werden konnte. Interdisziplinarität ist in den Gender Studies nur schwer und am ehesten in interdisziplinär zusammengesetzten Arbeits- und Forschungsgruppen zu bewältigen – so die bisherige Erfahrung.[1] Dies bestätigt auch ein Blick auf die Schwerpunktsetzungen (u.a. peer-reviewter) deutschsprachiger Fachzeitschriften der Gender Studies: Hier finden sich kaum Beiträge zu interdisziplinären Fragestellungen.[2] Zu komplex scheint das Anliegen der Interdisziplinarität, zu vielfältig sind die Themen schon innerhalb einer einzigen Disziplin, die gender- und queertheoretisch noch nicht bearbeitet worden sind. Nach wie vor scheint es hinreichend, in einer Disziplin selbst Fragestellungen und Themen aufzugreifen, die gender- oder queertheoretisch fundiert zu bearbeiten sind. Dass es fachwissenschaftliche Disziplinen gibt, die selbst diesbezüglich noch am Anfang stehen, hat etwa Janina Klassen (2012) in Bezug auf die Musikwissenschaft dargelegt.

Auch das Ergebnis der vorliegenden Ausgabe der *Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien* zeigt, dass die disziplinären Forschungsperspektiven nach wie vor überwiegen. Bei den hier vorliegenden Beiträgen handelt es sich ausnahmslos um gendertheoretisch anspruchsvolle, gleichwohl disziplinär verortete Analysen. So finden interessierte Leser_innen in dieser Ausgabe einen soziologischen und einen sportsoziologischen Text sowie auch zwei Texte, die die gendertheoretisch fundierte Kritik an psychologischen Forschungsbefunden untersuchen. Ein Interview mit der amerikanischen Soziologin und Genderforscherin Sarah Fenstermaker über die Geschichte und die Zukunftsperspektiven der Gender Studies und zwei Rezensionen zu neuen soziologischen Familienforschungen runden diese Ausgabe ab.

Zu den Beiträgen

Charlotte Müller plädiert mit ihrem Beitrag „Harriet Martineau (1802-1876): Zu Theorie und Praxis empirischer Sozialforschung" in überzeugender Weise dafür, Harriet Martineau in den Kanon der ‚großen Soziologen' aufzunehmen, in dem bislang ausschließlich die männlichen Kollegen Martineaus zu finden sind. Charlotte Müller schreibt damit die Auseinandersetzung mit kanonisierten Wissensbeständen und die feministische Tradition einer notwendigen Erweiterung vorherrschender sozialwissenschaftlicher Diskurse eindrücklich fort. Die Autorin stellt die biographischen Eckdaten und das Lebenswerk Martineaus ebenso ausführlich dar wie Martineaus methodologische Überlegungen, die sie als Wissenschaftlerin in besonderer Weise auszeichnen: Auf langen Reisen in für sie fremde Kulturen erkennt Harriet Martineau insbesondere, inwiefern Kultur sich an den Dingen – mithin empirisch – zeigt. Sie verfasst über ihre Erkenntnisse einschlägige Schriften. Diese Schriften gehören, wie die Ausführungen von Charlotte Müller zeigen, zweifellos in den soziologischen Kanon.

Die Sportsoziologinnen **Karin Tschirren**, **Yvonne Weigelt-Schlesinger** und **Sandra Günter** widmen sich in ihrem Beitrag „Körper im Kulturkonflikt. Zur Vermittlung und Aushandlung von Normen und Werten in Schwimmkursen für Frauen mit Migrationshintergrund" der Frage, inwiefern Schwimmkurse zur Integration von Frauen mit Migrationshintergrund in der deutschsprachigen Schweiz beitragen. Anhand von neuen empirischen Daten beleuchten die Autorinnen beispielhaft den wechselseitigen Prozess kultureller Anpassung und Integration. Sie kommen dabei zu dem Ergebnis einer Destabilisierung stereotyper binärer Differenzierung und politisch intendierter hegemonialer Normierung. Integration kann mithin nicht als einseitiger passiver Anpassungsprozess an bestehende kulturelle Regeln verstanden werden. Vielmehr bietet die Heterogenität von kulturellen Wertvorstellungen zugleich die Chance auf einen offenen gegenseitigen Aushandlungsprozess.

Die These, dass das entwicklungspsychologisch einflussreiche Konzept der Resilienz aus einer genderbezogenen Perspektive nicht uneingeschränkt positiv zu bewerten ist, entwickelt **Ulrich Bröckling** in seinem Beitrag „Gut angepasst? Belastbar? Widerstandsfähig? – Resilienz und Geschlecht". In seiner wissenschafts- und gesellschaftskritischen Argumentation nimmt der Autor allerdings nicht nur auf genderbezogene Aspekte Bezug, sondern auch darauf, dass das Konstrukt *Resilienz* im Kontext neoliberaler und individualisierender gesellschaftlicher Entwicklungen kritisch zu hinterfragen ist. Das psychologische Konstrukt eines geschlechtlich weitgehend indifferenten resilienten Selbst gründet Ulrich Bröckling zufolge auf einem inhaltlich sinnentleerten Kosten-Nutzen-Kalkül. Mit dieser Kritik akzentuiert er auch eine über die aktuelle psychologische Forschung hinausgehende Perspektive.

Die interdisziplinär zusammengesetzte **Arbeitsgruppe Queer Science and Technology Studies**, der Daniela Freitag, Birgit Hofstätter, Anita Thaler, Julian Anslinger, Susanne Kink, Lisa Scheer, Jenny Schlager wie auch Magdalena Wicher angehören, widmet ihren Beitrag „Geschlechterwissen in der Hirnforschung: ein queerer Blick aus den Science and Technology Studies"

einer grundlegenden Kritik an der Fortschreibung der Geschlechterbinarität in der psychologischen Hirnforschung. Anhand der Studien der Arbeitsgruppe um Elisabeth Weiss und der weithin rezipierten Untersuchungen von Helmuth Nyborg zeigen die Autor_innen dieses Beitrags exemplarisch den heteronormativen Bias psychologischer Studien auf. Die unreflektierte Annahme bestehender Geschlechterdifferenz führt demnach zu einer fortgesetzten Reifizierung der zweigeschlechtlichen Ordnungsstruktur – und damit zur Nichtwahrnehmung von Uneindeutigkeiten und Widersprüchlichkeiten.

Über die Texte zu verschiedenen Fragestellungen der Gender Studies hinaus legen Stephanie Bethmann und Nina Degele ein englischsprachiges Interview mit **Sarah Fenstermaker** vor. Die angloamerikanische Genderforscherin gibt darin Einblick in die Ursprünge der Gender Studies, die aus ihrer Sicht mit dem von West/Zimmermann bereits Ende der 1970er Jahre verfassten und erst 1987 veröffentlichten Beitrag „Doing Gender" verknüpft sind. Sie legt zudem dar, wie ihre eigenen theoretischen Arbeiten zu verstehen sind und was die Gender Studies insgesamt kennzeichnet. Insbesondere führt Sarah Fenstermaker aus, wie das Konzept „Doing Difference" (West/Fenstermaker 1995) neue Impulse für die Gender Studies gesetzt hat, die sie nun rückblickend problematisiert. Abschließend beschreibt Sarah Fenstermaker ihre aktuellen Forschungsarbeiten.

Schließlich nimmt die vorliegende Ausgabe zwei Rezensionen zu Neuerscheinungen von Nina Wehner und von Michaela Holdenried/Weertje Willms auf. Beide Werke befassen sich mit Familienkonstellationen in besonderen Lebensphasen. Die Studie von Nina Wehner, die **Diana Baumgarten** rezensiert, fokussiert die Frage, wie Studierende ihr Studium und eine Familiengründungsphase vereinbaren können. Der Sammelband von Holdenried/Willms, den **Hamid Reza Yousefi** bespricht, thematisiert interkulturelle Familienkonzepte und -konstellationen.

Insgesamt vermitteln die vorliegenden Beiträge einen exemplarischen Einblick in die Bandbreite von gender- und queerbezogenen Forschungsinteressen. Zugleich macht die aktuelle Ausgabe der *Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien* darauf aufmerksam, dass die Anlage interdisziplinärer Verhandlungen gender- und queertheoretisch fundierter Fragestellungen immer noch problematisch beziehungsweise (über-)komplex ist. Und dennoch: Die gendertheoretisch fundierten Bearbeitungen der fundamental unterschiedlichen Themen dieser Ausgabe zeigen einmal mehr, was gender- und queerkritische Analysen an Mehrwert zu leisten vermögen. Die offenbare Vielfalt und Komplexität der Forschungsschwerpunkte, die in den Gender Studies behandelt werden, lassen die Gender Studies – aus unserer Sicht jedenfalls – weiterhin als ein attraktives und produktives Feld für Forschung und Lehre erscheinen.

Korrespondenzadressen/correspondence addresses

Prof. Dr. Elke Gramespacher
Fachhochschule Nordwestschweiz
Pädagogische Hochschule n|*w*, Institut Vorschul-/Unterstufe
Baslerstrasse 43/45, CH-5201 Brugg

elke.gramespacher@fhnw.ch

Dr. Beate Rosenzweig
Seminar für Wissenschaftliche Politik
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Rempartstraße 15, 79085 Freiburg

beate.rosenzweig@politik.uni-freiburg.de

Anmerkungen

1 Um der Komplexität, die interdisziplinäre Forschung und Lehre in den Gender Studies mit sich bringt, konstruktiv begegnen zu können, wurde das Profil der Freiburger Gender Studies von Beginn an kooperativ gestaltet vom Institut für Soziologie und dem Institut für Informatik und Gesellschaft, an das von 2002 bis 2009 das vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg geförderte Kompetenzforum [gin] Genderforschung in Informatik und Naturwissenschaften angegliedert war. Das Zentrum für Anthropologie und Gender Studies (ZAG) koordiniert deren gemeinsame Aktivitäten.

2 Auch die im Workshop „Herausgeben, begutachten & publizieren – Zur Bedeutung von peer-review Journals in den deutschsprachigen Gender Studies" (11. Arbeitstagung der Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum, Frankfurt/M. 14.2.2013) geführte Diskussion hat gezeigt: Es ist eines der grundlegenden Probleme der Fachzeitschriften für Gender Studies, Autor_innen und (Gast-)Herausgeber_innen für interdisziplinäre gendertheoretisch fundierte Themen zu gewinnen. Gleichwohl übernehmen Fachzeitschriften der Gender Studies mit der produktiven Bearbeitung dieses Problemes eine wichtige Funktion: Sie machen (inter-)disziplinär geteiltes Wissen transparent und tragen auf diese Weise dazu bei, dass die Geschlechterforschung sich selbst ihrer grundlegenden Interdisziplinarität versichern kann.

Literatur

Klassen, Janina (2012): Musik und Genderdiskurs. Einleitung – Der ‚Pinkeffekt'. Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien 18,1, S. 7-21.

West, Candace/Fenstermaker, Sarah (1995): Doing difference. Gender & Society 9,1, S. 8-37.

West, Candace/Zimmermann, Don H. (1987): Doing gender. Gender & Society 1, 2, S. 125-151.